

Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Belle, Auerhammer und die umliegenden Ortschaften.

Wochenschrift
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementspreis
Inkl. der 3 wertvollsten Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit: Deutschem Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Kragelbge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Korrespondenz 10 Pf.,
amtliche Inserate 25 Pf. die Corputz-Zelle,
Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Alle Wochenschriften und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 17. No. 17. Jhrl.

Freitag, den 8. Februar 1895.

8. Jahrgang.

Bestellungen auf die Auerthal-Zeitung

(No. 685 der Zeitungsverzeichnisse)
für Februar u. März 1895

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern
angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“
Emil Hegemeister.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion
sehr willkommen.

Nächsten Sonntag Abend 7 Uhr wird der Turnverein
„Jahn“ in Belle wieder einen seiner lustigen Theaterabende
veranstalten. Zur Aufführung kommt: „Der geschundene Raub-
ritter“ oder: „Winne und Hungerkorn“, „Milch beim Stan-
desbeamten“, „Bräute kommt“, „Der gerade Weg der beste“,
„Die letzten 2 Thaler“ lauter Sachen, die ihre erhebende
Wirkung gewiß nicht verfehlen werden. Nach der Aufführung
folgt Ball. Bei dem geringen Entree von 30 Pf. im Vor-
verkauf ist ein guter Besuch sicher zu erwarten.

Das gestern Abend im Hotel „Blauer Engel“ stattgefun-
dene „Extra-Abonnement-Concert“ war gut besucht und
wurde das vorgehaltene gewählte Programm äußerst erfr.
aufgenommen. Besonders Beachtung fanden die beiden prächtigen
Ouvertüren z. Op. „Oberon“ von G. W. v. Weber u. Der
Erdbeben von Kreutzer, sowie das melodienreiche „Liedes-
Mädchen“ v. Engel für Trompete u. Posaune, ebenso das
„Thema u. Variationen“ für Clarinette u. Basson. Rament-
lich die Solopartien der letzteren beiden Puccini wurden unter
allgemeinem Applaus in vollendeter Weise vorgetragen. Das
Concert war eines der Besten die wir hier gehört haben, man
sieht, wie sich unsere Stadtkapelle durch Übung tüchtige
Kräfte mehr u. mehr vervollkommen hat. Ein viel
benutzter Ball schloß sich dem Concerte an.

Auf die heute Donnerstag Abend in der Brauerei statt-
findende General-Verammlung des Gesangsvereins „Vier-
klang“ wollen wir hiermit aufmerksam machen.

Das königliche Amtsgericht Lößnitz macht bekannt: Auf
Fol. 56 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeich-
neten Amtsgerichts, die Firma H. Hilbig in Obersachsenfeld
betr., wurde heute verurteilt, daß nach erfolgtem Ableben
des zeitlichen Firmeninhabers, des Wollwarenfabrikanten
Otto Hermann Hilbig in Obersachsenfeld, Frau Anna verm.
Hilbig in Obersachsenfeld Inhaberin der Firma ist.

Der Amtsanwalt beim Kgl. Amtsgericht Schneeberg ver-
öffentlicht folgende Aufforderung: Diejenige Person in Aue
oder Umgebung, welcher Ende November 1894 19—20
Pfund Binn entwendet worden sind, wird hiermit aufgefor-
dert ihre Adresse umgehend an Unterzeichneten einzusenden.

Für die hungernden Singvögel, deren Nahrungsquellen
durch den so überreich gesessenen Schnee verdeckt worden
sind, sorgen die harten Winterstage an verderblich zu wer-
ten. Mehrfach schon sind Vögelchen tot aufgefunden wor-
den, die weniger wohl der Kälte, als vielmehr dem Nahrungs-
mangel erliegen sind. Der Singvögelliebhaberverein „Kanaria“ ist
ganz sehr thätig, da die jedes Jahr in Thätigkeit tretende
Kommission für Winterfütterung der Singvögel schon wieder
einige Centner Vogelfutter aller Art auf den Futterplätzen
vertheilt hat, um den Hunger der kleinen gefiederten Sänger
die den Winter über bei uns bleiben, lindern zu helfen. Wohl
hat diese gemeinnützige Thätigkeit des Vereins „Kanaria“ in
Privatkreisen manche Nachahmung gefunden, aber was will
das Alles sagen gegenüber der allgemeinen Not der
gefiederten Wintergäste! Hier gilt es, daß jeder eingreift,
dem irgend die Geringste Hilfe zu geben ist, und nicht drin-
gend genug kann der Ruf wiederholt werden, daß sich
Jedermann an diesem so gering schenken Liebeswerke be-
teiligen möchte, so weit es in seinen Kräften steht.

Von vielen Deuten, namentlich von armen, welche ih-
ren Kartoffelvorrat in Kammern aufbewahrt haben, wird
Klage geführt, daß die Kartoffeln infolge des harten Frostes
erfroren bzw. süß geworden sind. Wir wollen deshalb auf
ein Verfahren aufmerksam machen, wodurch schädliche
Kartoffeln wieder wohlschmeckend werden. Man lasse die
Knollen ungefähr 8 Tage in einem Raume von 16—18
Grad Reaumur Wärme liegen; alsdann haben sie ihren
schädlichen Geschmack verloren, weil der Zucker in den Zellen
veratmet und ein Teil auch in Stärke zurückgebildet wird.

Lößnitz, 3. Februar. In Alberoda feierte in voriger Woche
Herr Gutsausleger Hirsch mit seiner Gattin das goldene
Ehejubiläum.

Schwarzberg, 3. Febr. Die fleißige Herberge zur Hei-

math gewährte im Januar 690 Uebernachtungen und an 151
Personen die Natural-Verpflegung.

Johanngeorgenstadt, 3. Febr. Am heutigen Tage machte
der Lokomotivführer Krumm durch Erhängen in seiner
Wohnung seinem Leben ein Ende. Das Motiv zu dieser
That ist unbekannt.

Eisenhof. Die Firma Kummer u. Co. in Dresden hat
dem Stadtrat mitgeteilt, daß sich der Herstellung einer elek-
trischen Bahn vom Bahnhof nach der Stadt erhebliche Schwierig-
keiten entgegenstellen und die Ausführung des geplanten
Projekts infolge der hohen Kosten z. B. unumgänglich erscheine.
(Ergeb. Vid.)

Königl. Standesamt zu Aue-Auerhammer.

Monat Dezember 1894.

Geburten: 1. Dem Schmelzer Emil Rädler ein Sohn.
2. Dem Feuermann Emil Leibel 1 Tochter. 3. Dem Metzger
Christian Rudolf 1 Tochter. 4. Dem Firmer Gustav
Koch 1 Tochter. 5. Dem Metzger Ernst Albin
Koch 1 Tochter. 6. Dem Färbereibesitzer Robert Hoffen 1
Tochter. 7. Dem Webermeister Georg Hempel in Auerham-
mer 1 Tochter. 8. Dem Kaufmann Heinrich Rohde in Auerham-
mer 1 Tochter. 9. Dem Posthilfsboten Gustav R. Wögel
1 Sohn. 10. Dem Steinmetz Karl A. Schner 1 Tochter.
11. Dem Kupferschmied Johann Temp 1 Tochter. 12. Dem
Hilfswerkmeister Fr. Herm. Mittelbach 1 Tochter. 13. Dem
Schuhmacher Joseph Groß 1 Tochter. 14. Dem Geschir-
rührer Ernst Hermann Rudolph 1 Tochter. 15. Dem Klemp-
ner Gustav Herm. Wappler 1 Sohn. 16. Dem Maler Max
Stiebler 1 Tochter. 17. Dem Klempner Paul Hermann
Fichtner 1 Tochter. 18. Dem Wählendehner Gustav Ernst
Meyer 1 Tochter. 19. Dem Fabrikarbeiter Karl Langmann
1 Sohn. 20. Dem Tischlermeister Friedr. Aug. Hopmann
1 Tochter. 21. Dem Former Otto G. Bretschneider 1 To-
chter. 22. Dem Zimmermann Louis Fr. Rißler 1 Sohn. 23.
Dem Streckenarbeiter Herm. Nat. Ferd. Unger 1 Sohn. 25.
Dem Handelsmann Friedr. Herm. Dreyer 1 Sohn. 26.
Dem Schmied Franz Fuchs 1 Tochter. 27. Dem Fabrikar-
beiter Friedrich Otto Becker 1 Sohn. 28. Dem Fabrikarb.
Otto Fr. Wögel 1 Tochter. 29. Dem Eisenhauer Wilhelm
Oskar Neubert 1 Tochter. 30. Dem Maurer Wilh. Robert
Georg in Auerhammer 1 Sohn. 31. Dem Zimmermann
Robert Ad. Bohmann 1 Sohn. 32. Dem Fabrikarbeiter
Ernst Louis Goldobin 1 Tochter. 33. Dem Fabrikarbeiter
Friedr. Ad. Scheffer 1 Sohn. 34. Dem Expedient Karl
Aug. Schubert 1 Tochter. 35—37. 1 unebel. Mädchen, 2
unebel. Knaben u. 1 todgeb. Mädchen. Im Jahre 1894
wurden 442 Geburten angemeldet.

Eheschließungen: 1. Der Buchdrucker Max Meinel,
Sohn des Schneidewerkbesitzer A. F. Meinel in Klingenthal
mit Anna Auguste Jrmisch, Tochter des Handwerksmeisters
Ed. A. Jrmisch hier. 2. Der Metallarbeiter Julius Herm. Rein-
heldel, Sohn des Blauschwarzarbeiters J. S. Reinheldel mit
Anna Marie Friedl, Tochter des Anstaltswärter Carl
Hermann Friedel in Grünhain. 3. Der Stuhlauer Carl
Gustav Schenke hier, Sohn des Schuhmachers Carl Schenke
in Leisnig mit Ernestine Marie Söh, Tochter des Schuhmachers
Wilhelm Söh hier. 4. Der Blauschwarzarbeiter Louis Ed.
Rudolf Sohn des verst. Blauschwarzarbeiters Christian Gottl.
Rudolf mit Wilhelmine Laura Wehrmann, Tochter des Fabrik-
arbeiters J. W. Wehrmann in Widenau. 5. Der Geschir-
rührer Ernst Emil Flemming, Sohn des verst. Harmonika-
arbeiter E. A. Flemming in Jägergrün mit Anna Rosalia
Spindler, Tochter des Webers Christ. Fr. Spindler in Albe-
roda. Im Jahre 1894 fanden 87 Eheschließungen statt.

Sterbefälle: 1. Des Handarbeiters Ernst Rich. Bley
Sohn Johannes Ernst, 6 Mon. 2. Des Fabrikarbeiters
Wilh. Herm. Hilbert Sohn Max Albin 8 Mon. 3. Des
Hilfswerkmeisters Karl Gustav Weibrauch Sohn Albin Her-
mann, 3 Mon. 4. Des Eisenhauers Carl Aug. Pischmann
Tochter Adele Martha, 7 Mon. 5. Des Formmeisters Carl
Albin Groß in Auerhammer, Ehefrau Friedrike Pauline geb.
Wolf, 48 Jahre 7 Mon. 6. Die Witwe Johanne Chri-
stiane Schönlager geb. Wänther, 79 Jahre 3 Mon. 7. Die
Witwe Fortuna Selma Buchwald geb. Rißler, 88 Jahre
8 Mon. 8. Des Gasthofbesizers Albin Schürer in Stäben-
grün Ehefrau, Selma geb. Wandel, 86 Jahre. 9. Des Fabrik-
Arbeits Ernst Emil Rädler, Ehefrau Hedwig Anna geb.
Fränzel, 37 Jahre 7 Mon. 10. Johanne Marie, Tochter
des Steinmetz Carl Aug. Kropp, 8 Mon. 11. Der Reserve-
Lokomotivführer a. d. Staatsbahn Ernst Rich. Dingel 30
Jahre 10 Mon. 12. Auguste Olga, Tochter des Feuermanns
Friedr. Anton Schöh, 5 Mon. 13. Hermann Arno, Sohn
des Fabrikarbeiters Fr. Otto Schölbner 5 Mon. 14. Theob.
Willy, Sohn des Gutsbesizers Julius Theodor Becker, 5
Mon. 15. Marie Martha Kropp, geb. Coert, Ehefrau des

Steinmetz Carl August Kropp, 26 Jahre 6 Mon. 16. Hans
Heinrich, Sohn des Ingenieurs Alfred Eberhard Geißler, 2 1/2
Mon. 17. Der Goldbildhauer Otto Kirchhof in Auerhammer,
29 Jahre 7 Mon. 18. Der Steinmetz Carl Wilhelm Albus-
berger 56 Jahre 10 Mon. 19. Die Witwe Christiane
Friederike Salzer, geb. Reuter 76 Jahre 10 Mon. 20. Jo-
hanna Rosa, Tochter des Färbereibesizers Wänther, 8 Mon.
21. Anna Marie Eply in Auerhammer 2 Mon. 22. Auguste
Martha, Tochter des Fabrikarbeiters Ernst Gust. Friedrich,
5 Jahre 9 Mon. 23. Arno Kurt, Sohn des Posthilfsboten
Friedrich Edwin Pils, 2 Mon. Im Jahre 1894 wurden
217 Todesfälle eingetragen.

Königl. Standesamt zu Klosterlein-Belle.

Monat Dezember 1894.

Geburten: 1. Dem Gutsbesitzer Friedrich Anton Wänther
1 Sohn. 2. Dem Goldbildhauer Gustav Emil Ludwig 1
Tochter. 3. Dem Zimmermann Julius Otto Kopp 1 Sohn.
4—5. Dem Färbereibesitzer Gustav Emil Weß 2 Söhne. 6.
Dem Fabrikarbeiter Ernst Emil Johann 1 Sohn. 7. Dem
Musiker Friedrich Adolf Times 1 Tochter. 8. 1 unebel.
Knabe. Das Standesamtsregister pro 1894 schließt mit 126
Eingetragenen.

Eheschließungen. 1. Der Bahnarbeiter Julius Hart-
wig Freylich in Klosterlein Sohn des in Rittersgrün verst.
Hilfsarbeiters E. Gottl. Freylich, mit der Malerswitwe Auguste
Wilma Buchmuth, geb. Köhner, Tochter des in Reusfeld
verst. Hansdrescher Ehe. Fr. Köhner. 2. Der Eisenhauer
Gustav Ernst Weß, Sohn des Handarbeiters E. Gottl. Weß,
mit der Fabrikarbeiterin Auguste Marie Rodenstein, Tochter
des Handarbeiters Carl Gottl. Rodenstein aus Lößnitz. 3.
Der Bäcker Gustav Bruno Seidel, Sohn des Handmanns
Gust. Herm. Seidel in Lauter mit der Verkäuferin Anna
Joh. Weber, Tochter des verst. Hülfsarbeiters Carl Wilh.
Weber. Eingetragen im Standesamtsregister für 1894 29
Eheschließungen.

Todesfälle: Max Willy Prager, Sohn des Eisenhauers
Carl Heinrich Prager, 4 Mon. 24 Tage. Eingetragen im
Jahre 1894 44 Sterbefälle.

Aus Sachsen und Umgegend.

— Vorigen Freitag, den 25. Januar, bemerkten die In-
sassen eines in der Nacht von Widenau nach Friederichs-
dorf zurückkehrenden Schlittens auf dem Felde neben der
Straße eine menschliche Gestalt. Bei näherer Untersuchung
fanden sie einen älteren Mann halb fleiß und schlafend im
Schnee liegen. Sie weckten ihn und brachten ihn nach dem
in der Nähe gelegenen sogenannten Hirschgasthof, wo er unter-
kommen fand. Dort stellte es sich heraus, daß er ein ge-
wisser Hutschneiter aus Schneepitze, ein 63jähriger Mann
war, welcher zweifellos erfroren wäre, wenn die Insassen des
Schlittens ihn nicht bemerkt hätten.

— In Reichenbach ereignete sich vorgestern Nachmittag ein
schwerer Unglücksfall. Auf dem Abhänge in der Nähe des
Wälschen Gasthofes belustigte sich eine Anzahl Kinder mit
Schlittensfahrten. In dem Augenblicke, wo der 6jährige Sohn
des Gutsbesizers Pfeifer den Abhang hinunterlief, trafen
am Fuße des letzteren zwei mit Kohlen beladene Wagen vor-
bei, in welche der Knabe hineingeriet. Hierbei wurde dem
Kinde von einem Pferde die Schädeldede zertrümmert, so
daß für sein Wiederaufkommen wenig Hoffnung vorhanden
ist.

— Gressen. Am 24. Januar brunnlichte in der Leon-
hardt'schen Papierfabrik der 18 1/2 Jahre alte Arbeiter Joh.
Max Müller aus Thurn dadurch, daß er in einem mit hei-
ßem Wasser gefüllten Bottich stürzte. An der dadurch erlit-
tenen schweren Verbrennung der Beine u. des Unterleibes ist
der Bedauernswerte nach vier Tagen im Kreisrankestifte
verstorben. Müller war die einzige Stütze seiner mit Kin-
dern zahlreichen gesegneten Eltern.

Im oberen Voglande werden jetzt erfrorene Hasen und
Rehe aufgefunden, die man nicht durch Fütterung zu schüt-
zen gesucht hat. Die große Kälte betrug 21 Grad Celsius.
Ehemalig. Der Schulausschuss hat wie aus einer Bekannt-
machung hervorgeht, beschlossen, eine Vertheilung von Zuck-
rüben in der Schule und durch die Lehrer für die Zukunft
zu verbieten. Dieses Verbot wird kommende Ostern bereits
zur Durchführung gebracht werden.

Ostern, 2. Febr. Ein schlechter Scherz hat im benachbar-
ten Lößnitz schlimme Folgen gehabt. Auf dem dortigen
Gute erschrak eine Menge des Stubenmädchen dadurch, daß
sie vor dieser als „Sipp-ni“, umhüllt mit einem großen wei-
ßen Tuch, auftrat. An dem durch diesen Nummernschanz
gehabten Schrecken liegt das Stubenmädchen nun schwer krank
darnebeln liegt der Körper ist gelähmt, auch vermag es nicht zu
sprechen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser empfing am 2. d. den Grafen Herbert Bischoff, der sich als neuernannter Oberst meldete.

* Wie es heißt, sollen die Abgänge in der kaiserlichen Schutztruppe für Südwest-Afrika durch einen Nachschub von vier Unteroffizieren und 80 Mann ergänzt werden. Es ist demgemäß an die Mannschaften des zweiten Jahrganges der Garde-Infanterie die Aufforderung ergangen, sich freiwillig zu melden.

* Bekanntlich war für das Jahr 1894 eine Anordnung der russischen Zollbehörde ausgefertigt worden, nach der beim russischen Hauptzollamt in Niessawa Zollbürgerschaft für auf der Weichsel nach Russland eingehende deutsche Schiffe erlegt werden sollte. Die einstweilige Aufhebung dieser Maßregel ist neuerdings nochmals bis auf weiteres erfolgt und, wie berichtet wird, deren Aufhebung in Aussicht genommen.

* Nachdem sich herausgestellt hat, daß die technischen Revisionen der Rake und Gewichte, die in Städten in Feisten von 2 Jahren, auf dem Lande von 4 Jahren stattfinden, insbesondere bei den Gewichten ein überaus unbefriedigendes Ergebnis liefern, befürwortet ein Gutachten der Normal-Messungskommission die Einführung der obligatorischen Nachprüfung. Eine solche besteht bereits seit längerer Zeit in Bayern und Württemberg, ferner in Oesterreich, Frankreich, Italien und Belgien. Die Gewichte sollen dabei einen Stempel erhalten, der nur für eine im voraus bestimmte Zeit Geltung hat. Die Kosten sollen durch Verabreichung der Messungsgebühren ermäßigt werden. Den Handelskammern ist dieser Vorschlag zur Begutachtung mitgeteilt worden.

* Der Ausschuss des deutschen Handelslages beriet den Gesetzentwurf über den unlauteren Wettbewerb fort und nahm eine Resolution an, worin das erste Bestreben des Handelsstandes anerkannt wird, im Verkehr Ehrlichkeit und Treue nach jeder Richtung hin zu üben. In diesem Sinne könne der Ausschuss der Tendenz des Gesetzentwurfs beitreten. Der Ausschuss aber sei der Meinung, daß die Klagen über den Rückgang von Treue und Glauben übertrieben seien. Die Angehörigen des Handelsstandes und der Industrie seien gewillt, die christlichen Pflichten mit ernster Gewissenhaftigkeit zu achten.

* Wie kürzlich Schwarz, so ist auch Dr. Bödel wieder aus der deutschen Reformpartei (Antisem.) ausgeschieden.

* Gegen Jubiläumsgeschenke an Vorgesetzte hat der Finanzminister Riquel im Bereich der indirekten Steuerverwaltung die Bestimmungen der Verfügung vom 14. Juni 1886 eingeführt. In dieser Verfügung wird der Ausschuss ausgesprochen, daß im Bereiche der Verwaltung der indirekten Steuern die Darbringung wertvoller Geschenke bei Dienstjubiläen unterbleiben möge. Auch ist dabei bestimmt unterlag worden, daß diejenigen, welche dem zu beschenkenden Beamten dienstlich unterstellt sind, zur Leistung von Geldbeiträgen für solche Geschenke aufgefordert werden.

Frankreich.

* Waldeck-Rousseau, der wohl zunächst Kandidat der Gemäßigten für den Präsidentschaftswahl der Republik wäre, hat am Sonntag in Lyon eine Rede gehalten, in der er auf die schlimme Lage im Lande hinwies; der Grund derselben liege in dem Mangel eines Budgets und in den Angriffen auf den Präsidenten der Republik. Der Redner schloß in folgender Weise: Wir bedürfen einer Regierung, die regiert und den Namen einer „gemäßigten“ nicht scheut; denn Gambetta, dessen Schüler wir sind, wäre ein „Gemäßigter“, wenn er jetzt lebte, und nach ihm braucht man vor der Befolgung einer derartigen Politik nicht zurückzufahren.

* Unter dem niederstimmigen Eindruck der neuen Grubenkatastrophe von Monceau-les-Mines beantragte der Sozialist Deseante am Montag in der Deputiertenkammer, eine Untersuchungskommission zu ernennen. Der Minister der

öffentlichen Arbeiten erklärte, er würde bei der Kammer beantragen, eine Gesetzentwurf zu genehmigen, durch die die Vergesetzgebung abgeändert wird. Ministerpräsident Ribot erklärte, er würde den Gesetzentwurf über die Verantwortlichkeit bei Unfällen beschleunigen. Deseante zog hierauf seinen Antrag zurück, womit der Zwischenfall erledigt war.

* Nach Meldungen aus Majunga (Madagaskar) vom 25. d. wurden die dortigen von Waffen entblößten Forts am 14. Januar bombardiert. Die Howas leisteten keinen Widerstand und zogen sich ohne Verlust zurück. 450 Mann französische Marineinfanterie besetzten am 16. Januar die Stadt, über die der Belagerungszustand verhängt wurde. Die Geschäfte stoden. Das französische Geschwader bombardiert die Forts auf dem Flusse Itopa.

Schweiz.

* Eine am Sonntag in der Schweiz vollzogene allgemeine Volksabstimmung wandte sich nicht gegen einen Gesetzentwurf, sondern gegen ein im Sommer 1894 von der Bundesversammlung beschlossenes Gesetz, das die bisherige Ernennung und die Beaufichtigung der Gesandten und Konsuln in den Händen des Bundesrats ließ, dagegen die Ernennung neuer Gesandtschaften von der Zustimmung des Stände- und Nationalrats abhängig machte. Bisher hatte die Bundesversammlung nur die „Gelbseite“ der Sache zu entscheiden. Ihr Versuch, ihre Vollmachten zu erweitern, hat nun die Konservativen und die Demokraten auf den Gedanken gebracht, dem Volke zu Gemüte zu führen, daß es solche Fragen selbst unmittelbar zu entscheiden habe, und sie haben damit Erfolg gehabt. Letzteres wurde wahrscheinlich dadurch ermöglicht, daß etwa 900 000 Stimmberechtigte gar nicht mitstimmten.

Spanien.

* Die Mitglieder der maroccanischen Gesandtschaft in Madrid traten am Montag der Infantin Gulalita sowie dem Minister des Auswärtigen einen Besuch ab und folgten später einer Einladung des Königs und der Königin-Regentin zum Thee. — Die Untersuchung in der Angelegenheit Fuenes dauert fort. Man glaubt, daß Fuentes einer Beobachtung auf seinen Seineszustand unterzogen wird.

Rußland.

* Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß russische Studenten beschließen, dem Kaiser eine Bittschrift um Rückgewährung des früheren (etwas freierlicher gestalteten) Universitätsstatuts in die Hände zu spielen. Dieser Tage erschien nun am Schwarzen Brett der Universität in Petersburg ein Anschlag, in dem der Rektor die Studenten vor der Teilnahme an jenem Vorhaben einer „verbrecherischen Bande“ (wörtlich) warnt und mittelst, daß die Urheber bereits verhaftet seien.

* Dem politischen Treiben der polnischen Studenten scheint die russische Regierung energisch entgegen zu treten. Neulich brachten Warschauer Blätter die Notiz, daß die Zahl der Studierenden an der Warschauer Universität gegenwärtig nur 884 betrage. Die Abnahme der Studierenden wird nun von der „Rozwija Wremja“ dadurch erklärt, daß im vorigen Jahre 150 Studenten wegen Teilnahme an den Demonstrationen anlässlich des 100. Jahrestages des russischen Blutbades ausgeschlossen worden sind.

Balkanstaaten.

* Bei den am Sonntag stattgefundenen zwanjg Nachwahlen zur bulgarischen Sobranje wurden 18 Gouvernements und 2 Oppositionelle, darunter Karawelow in Ragrad, gewählt. Die Anhänger Stambulows, Radoslawows, Karawelow und Jankows wählten an mehreren Orten gemeinsam. Die Wahlen vollzogen sich ohne ernstlichere Zwischenfälle.

* Das Regierungsblatt „Mir“ hatte am Tage der Wahl behauptet, die Regierung veranschlage jede Wahlbeeinflussung. Wie es in Wirklichkeit mit der angeblichen Wahlbeeinflussung der Wahlen aussehe, hat, zeigt folgende Meldung der „Rdin. Zig.“: Bei den Nachwahlen schritt in Tirnowa, wo Stambulows

Kandidatur aufgestellt war, die Meisterei gegen angeblich nicht zugelassene Wähler ein und verursachte mit blanker Waffe zahlreiche Verwundungen. An anderen Orten wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Amerika.

* Die Unruhen in Brasilien sind nach amtlichen Meldungen aus Rio de Janeiro schon wieder beigelegt worden. Sie sollen sich nur auf die Hauptstadt beschränkt haben.

Asien.

* Die amtliche Erklärung über den Abbruch der Friedensverhandlungen stellt fest, daß die Vollmachten der chinesischen Abgesandten diese nicht ermächtigt, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen. Sie waren vielmehr dahin beauftragt, die Einwilligung Japans dazu zu erbitten, daß alle Bedingungen der Regierung in Bezug unterzeichnet würden (immer noch solch); hieraus geht hervor, daß China kein Verlangen nach Frieden trage. Es wird indessen versichert, daß Japan bereit sei, die Verhandlungen mit einer genügenden Vollmacht besitzenden Gesandtschaft wieder aufzunehmen.

* Nach einer Depesche aus Yokohama vom Dienstag ist die Stadt Wei-hai-wei selbst am 2. d. von der zweiten japanischen Division genommen worden. Die Chinesen sind nach Chefoo geflüchtet, die Flotte befindet sich noch im Hafen.

Deutscher Reichstag.

Am Dienstag stimmte das Haus zunächst den Vorschlägen der Geschäftsordnungs-Kommission hinsichtlich der Reihenfolge zu, in der die Initiativ-Anträge zur Beratung kommen sollen. Auf der Tagesordnung steht sodann der Antrag Ander und Gen. (freil. Bp.) wegen Vorlegung eines Reichsgesetzes über die Abgrenzung bezw. Neueinteilung der Reichstags-Wahlkreise. Abg. Hermes (freil. Bp.) führt aus, es sei eine Thatsache, daß unter den heutigen Verhältnissen von einem gleichen Wahlrecht nicht mehr die Rede ist infolge des verschiedenen Wachstums der Bevölkerung in den Wahlkreisen. Die Zahl der Wahlberechtigten ist in einzelnen Kreisen seit 1870 ganz außerordentlich gestiegen, so in Breslau, Berlin, Rempe-Weilmann, Düsseldorf, Essen, Duisburg, Münden, Leipzig und Leipzig-Land u. s. w. Während früher auf je 100 000 Einwohner ein Abgeordneter gerechnet wurde, hat beispielsweise der Wahlkreis Berlin VI 486 000 Einwohner und etwa 121 000 Wähler! Die Zahl der Wähler ist in einzelnen Kreisen einmal so groß wie in anderen, in Berlin VI sogar vierzehnfach so groß wie in Lippe-Schaumburg. Im Reichswahlgesetz ist ja schon eine anderweitige Abgrenzung der Wahlkreise in Aussicht genommen worden. Da auf eine Vermehrung der Abgeordneten bei dem Bau dieses Hauses nicht gerechnet worden war, so könne anders als durch veränderliche Abgrenzung der Wahlkreise nicht geholfen werden. — Abg. Tugauer (Soz.): Seine Freunde glauben, daß es überhaupt einer veränderten Abgrenzung der Wahlkreise nicht bedürfe, wenn man, wie sie es wünschen, das Proportional-Wahlrecht einführt. — Im Schlusswort bietet Abg. Richter (fr. Bp.) als Antragsteller, angelehnt an die Worte des Hauses die Abstimmung über den Antrag zu vertragen. Demgemäß unterbleibt die Abstimmung. — Es folgt die erste Beratung der Anträge Bachmeister und Ander betr. die Volks-Vertretung in den Bundesstaaten. Der Antrag Bachmeister will hinter Artikel 3 der Verfassung folgenden Zusatz einschalten: „In jedem Bundesstaat muß eine aus Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Vertretung bestehen, deren Zustimmung zu jedem Landesgesetz und zur Feststellung des Staatsbankrotts erforderlich ist.“ Der Antrag der freil. Volkspartei will darüber hinaus die Bestimmung getroffen wissen, daß die Wahlen gleiche, direkte, allgemeine mit geheimer Abstimmung sein müssen. In Verbindung damit wird ein Antrag Ander beraten, dem zufolge das Wahlrecht allen Reichsangehörigen im Alter von über 20 Jahren und ohne Unterschied verliehen werden soll. — Abg. Bachmeister (fr. Bp.): Ich spreche hier für meinen Wahlkreis und für ganz Westfalen. Vor 30 Jahren wurde uns dort die Regelung einer Vertretung in Aussicht gestellt: wir warten noch immer darauf. Wenn sie Sie uns von Reichswegen, sonst werden wir sie nie bekommen und inmitten der Konstitution eine Insel des Absolutismus und in der Gewalt der Minderheiten bleiben. Im mecklenburgischen Landtag finden wir keinen Schutz. Ebenso verhält es sich für den Bauernstand in der Provinz der Verfassung für die Volksschule. Mit Mühe hat die Regierung durchgesetzt, daß die

Dehrer in den Städten 1050 Mt. Maximalgehalt bezieht. Doch der Gehrenmangel groß ist, ist natürlich; wie die Schulen sind, kann man sich leicht denken. Das neue Gehrenkontingentgesetz gibt 400—700 Mt. Pension; der Rang hat da der Regierung noch 50 Mt. abgeholt. — Der mecklenburgische Bundesratsbevollmächtigte v. Dörge bespricht die Unabhängigkeit des Reichstags, innere Angelegenheiten Mecklenburgs zu entscheiden, und weist nach, daß man sich in Mecklenburg unter der jetzigen Verfassung ganz wohl befinden. Im gleichen Sinne äußert sich der Abg. v. Bucha (Soz.). Darauf ging der Antrag des Abg. v. Frege ein, über sämtliche Anträge zur Tagesordnung überzugehen, worauf Abg. Singer (Soz.) beantragte, die Sitzung zu vertagen, indem er die Beschlußfähigkeit des Hauses angewieselt. Der Namensaufruf ergab die Annahme von nur 168 Mitgliedern; das Haus war also nicht beschlußfähig.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Montag die zweite Beratung des Etats der Landwirtschafsverwaltung ohne besondere Debatte erledigt. Bei der darauf folgenden ersten Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Errichtung einer neuen Generalkommission für Düngemittel wurde die Beschwerte laut, daß die Generalkommission in Bromberg der Anstehenden-Kommission entgegenarbeite. Minister v. Hammerstein sprach diesen Beschwerten nicht jede Berechtigung ab und erklärte, daß die Regierung die Sache einer eingehenden Prüfung unterziehen werde.

Am Dienstag überwies das Abgeordnetenhaus nach kurzer Debatte den Gesetzentwurf über die neue Generalkommission für Düngemittel einer Kommission von 14 Mitgliedern. Der Etat der Schiffsverwaltung wurde ebenso wie der Domänen-Etat nach kurzer Debatte erledigt.

Von Nah und Fern.

Eine sensationelle Entdeckung ist im Keller eines Hauses der Wallnertheaterstraße in Berlin seitens des zuständigen Polizeibehörden Grund einer anonymen Denunziation gemacht worden. Es wurde dort eine vollständige Patronenfabrik ermittelt, die sich in vollem Betriebe befand. In welchem Umfange die Fabrikation betrieben worden war, ergibt daraus, daß etwa 14 Zentner Pulver in dem Keller lagerten. Die Arbeiter — 8 an der Zahl — wurden sofort verhaftet; der Keller wurde amtlich geschlossen, und das Pulver wurde im Laufe der Nacht an einen geeigneten Aufbewahrungsort gebracht. Ueber die Bestimmung der Patronen verläutet, daß sie im Auftrag eines Unternehmers zur Lieferung an die chinesische Regierung heimlich angefertigt wurden. Außer der „Fabrik“ in der Wallnertheaterstraße hat die Polizei noch drei andere Establishments entdeckt.

Der ganze Viehhandl erstickt. Das Dienstpersonal eines Gutsbesizers in Röhren bei Stegitz hatte das gesamte, in einem Stalle untergebrachte Vieh abgemultert und eine Laterne, in der eine Petroleumlampe brannte, wie gewöhnlich aufgehängt, um abkann ins Wohnhaus zum Abendbrot zu gehen. Nach etwa einer Stunde ging man nochmals nach dem Stalle, wo man das gesamte Vieh tot vorfand. Dasselbe war erstickt. Die Lampe war heruntergefallen, explodiert und hatte den Düngr in Brand gesetzt, der nun infolge der Feuchtigkeit nur langsam löst, dabei aber so viel brennenden Rauch entwickelte, daß das Vieh erstickte, weil die Luftabzüge verstopft und die Thür des Stalles wegen dicht mit Stroh verpackt war. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Ein rätselhafter Fund ist vor einiger Zeit in einem Eisenbahnzuge gemacht worden und bisher nicht aufzuklären gewesen. In einem Güterzuge, der von Essen in Wülheim a. Ruhr eingetroffen war, entdeckte man unter dem Sitze eines Brenners mehrere stark mit Blut bedeckte männliche Kleidungsstücke. Es waren eine dunkelblau karierte, an den Armen abgetragene Joppe, ein braunes Beinkleid, ein buntes Hemd und ein Paar zerrissene kurze Schuhe. Joppe und Hemd zeigen an den Rückenteilen ein ansehnliches vor einem Westfäliker herrührendes Loch. Man weiß weder, wem die Kleidungsstücke gehören, noch auch wo oder wie sie in den Eisenbahnzug gekommen sind. Die Untersuchungsbehörde vermutet, daß der eigenartige Fund mit einem Verbrechen zusammenhängt, hat aber bisher keinen Angriffspunkt finden können.

Kulturbild aus Westpreußen. Im Kreise

Gekettet.

(Fortsetzung.)

Der Wechsel von der Gesellschaft Hugo zu der ihrer Mutter war ein so früher, daß er Hilda unerträglich dünkte. Sie versuchte, sich Veränderung zu schaffen, indem sie allmorgens früh trotz Wind und Wetter Gänge in das Dorf unternahm. Sie besuchte die Kranken und Armen; sie knüpfte Freundschaft mit den Kindern, sie holte mit ihrem Ponywagen die kleine Gasse zum Milchtrinken ab. Sie gewann sich durch solch ein Thun viel Liebe; aber ihr Herz blieb öde und leer.

Von Tag zu Tag hatte sie der Antwort Pierreponts auf ihren Brief, — umsonst; er ließ nichts von sich hören, und die Furcht vor seiner Rückkehr nahm zu, wie die Hoffnung abnahm, an der Riviera mit Hugo zusammenzutreffen. Zuweilen erdichtete sie bei dem Gedanken, daß ihr Haupt an seiner Brust geruht habe; allein sie rechtfertigte sich immer wieder vor sich selbst; er, Pierrepont, verdiene es nicht besser, ein Nordbrenner habe kein Recht auf die Liebe seiner Frau.

Mitterweile ließ sich Lady Mildred Briefe ganz häßlich auf Schloß Crugwood nieder. Sie hatte sich vorgenommen, ihren Schwiegerohn zu erwarten und ihn zur Rede zu stellen, und sie war die Frau, ihren Voratz durchzuführen, mochte sie auch durchdrücken, daß Hilda ihre Gegenwart nur schweigend dulde.

Endlich am 28. Oktober erhielt Hilda den

längst erwarteten Brief von Hugo. Man sah beim Durchlesen kein Wort brachten seine Zeilen über Hilda Wunsch, nicht eine Erwähnung ihres Briefes. Sollte er ihn nicht empfangen haben? An Höflichkeit ließ es Pierrepont sonst niemals fehlen. Er teilte ihr einfach mit, aber acht Tage werde er in Crugwood eintreffen.

„Das freut mich ungemein,“ sagte Lady Mildred, als Hilda ihr über Tisch den Inhalt des Schreibens zu wissen ließ; „ich fürchtete schon, ich würde adressen müssen, ohne meinen Mann zu sehen, nun ist es mir möglich, seine Ankunft abzuwarten.“

Sie hielt mit einem Blick auf Miß Fisher inne. Diese Dame hatte sich plötzlich erhoben und stand nun da, sich mit einer Hand auf den Stuhl stützend und halb verwirrt, halb gedregt, Hilda fixierend.

„Was fehlt Ihnen?“ rief Hilda, zu ihr eilend, um sie anzufassen, denn sie wankte, man mochte denken, sie werde umfallen.

„Stehen Sie sich auf mich!“ bat Hilda herzlich, „ich will Sie in Ihr Zimmer führen. Sie läuten heut früh an Kopfschmerzen, da haben Sie sich zu bald heruntergewagt.“

Unter den teilnehmenden Worten der jungen Frau erholte sich Miß Fisher. Sie trachtete die kalten Schweißtropfen, die auf ihrer Stirn standen, und sagte dankbar lächelnd: „Es ist wahr, ich hätte auf meinem Zimmer bleiben sollen, dann wäre mir dieser plötzliche Ohnmachtsanfall wohl nicht passiert; aber ich wollte meine Schmerzen sowie meine trübe Stimmung bezeugen.“

Hilda fragte warm: „Was hat Ihre Stimmung getrübt, Miß Fisher?“ Sie leuchtete tief,

bevor sie Fassung gewann, zu antworten: „Es ist herb für mich, Miß Fisher. Nachdem ich kaum die freundschaftliche Heimliche bei Ihnen gefunden habe, muß ich meinen Fuß wieder weiter setzen.“

Hilda schaute sie erstaunt an: „Weshalb wollen Sie mich verlassen?“

Miß Fisher erwiderte sanft: „Den ganzen Morgen trage ich diesen Kummer bereits mit mir umher. Meine liebste Freundin liegt in London totkrank. Sie beschwört mich, sie zu pflegen. Was bleibt mir übrig?“

Hilda fiel eifrig ein: „Selbstverständlich, meine liebe Miß Fisher, reisen Sie sofort. Wilberford wird Ihr Mädchen rufen, damit es Ihnen packen hilft. Sie können in einer Stunde von der Station abfahren. Lassen Sie mich aber, bitte, Ihre Adresse wissen.“

Wilberford stand am Büffet, wo sich mehrere Flaschen Whisky befanden. Hilda fing Miß Fishers Blick auf, der sich auf die Flaschen richtete.

„Wie unbeacht von mir,“ rief sie, sich an Wilberford wendend, „bringen Sie ein Glas Whisky, Wilberford, bevor Sie die Bestellung ausrichten. Miß Fisher fühlt sich gewiß noch schwach,“ und Miß Fisher trank ein großes Glas voll des feurigen Getränks mit einem Zuge aus.

„Sie sind so gut gegen mich, Miß Fisher, viel liebevoller, als ich es verdiene,“ sprach die Leidende trankensüchtigen Auges, „ich werde Ihnen schriftlich danken, besser als ich es heute in meiner Erregung vermag. Dann nenne ich Ihnen auch meine Adresse; bis jetzt weiß ich noch nicht, ob ich bei meiner Freundin wohnen werde oder ein

eigenes Quartier suchen muß, da sie sehr eng logiert ist.“

Miß Fisher reiste ab, nicht ohne daß Hilda in feinsten Weise ihr ein Mädchen eingehändigt hatte, worin sich das Gehalt für ein ganzes Jahr befand.

Lady Mildred schaute der Dame nach, wie sie in der eleganten Equipage davonfuhr. „Wie versteht sich Pierrepont mit Miß Fisher?“ fragte sie ihre Tochter.

„Sie haben sich noch nicht gesehen. Als er bald nach ihrem Eintreffen zurückkam, vertrat sie sich den Fuß, und nun wird er sie wiederum nicht kennen lernen.“

„Das ist ein eigentümlicher Zufall. — Kind, ich gebe dir recht, ich traue der Person nicht, so lebenswichtig sie sich gibt. Ich weiß selbst nicht, worauf ich meine Meinung begründen soll, es ist mehr Gefühlssache.“

Am Tage nach diesem Ereignis besuchte Lady Mildred schon am Vormittag Miß Fishers Leich in Barham, die sich mit Hilda Mutter befreundet und sie auf einen vollen Tag eingeladen hatte. Lady Mildred wünschte, Hilda möchte sie begleiten, sie habe versprochen, sie mitzubringen, allein Hilda lehnte ganz entschieden ab.

„Freiheit von jeder Kontrolle außer Pierreponts ist der einzige Vorteil, — der mir durch meine unglückselige Deirat zu teil geworden ist; ich will morgen zur Stadt fahren.“

Lady Mildred fügte sich ohne ein weiteres Wort.

Alein mit ihren Gedanken, die sie seit Pierreponts Anmelbung während jedes einsamen Augenblicks auf den einen Punkt konzentriert

Neustadt wurden mehrere Schulen geschlossen, weil kein Brennstoff zu beschaffen ist. Die Patronatsverhältnisse waren neu geregelt worden. Die Gemeinden weigern sich nun, die Lieferung des Heizungsmaterials zu übernehmen.

Ein Pfennig aus Amerika. In Groß-Corbetha trat vor einigen Tagen der Briefträger in das Geschäft des Herrn L. mit den Worten: „Herr L., ich bringe Ihnen Geld!“ Auf die verwunderte Frage des Herrn L. entgegnete der Briefträger: „Jawohl, per Postanweisung einen Pfennig aus Amerika.“ Das war so zugegangen. Der Herr L. hatte vor einigen Wochen eine gewisse Summe an einem Verwandten in Brooklyn gesandt. Bei der Umrechnung der Mark in Dollar und Cent war jedenfalls ein Bescheu vorgekommen und ein Pfennig zu viel gerechnet worden. Die Postbehörde in Brooklyn sandte daher den Pfennig mit Postanweisung zurück natürlich ohne Freimarkte, so daß das Porto für den Pfennig etwa 2 Mt. beträgt. Ob Herr L. die Sendung abgelehnt hat — denn dazu war er jedenfalls berechtigt — wird nicht mitgeteilt.

Ein Gattenweib ist in Witten verübt worden. Der Bergmann A. wurde mit einem Kartoffelschälmesser in die Lunge gestochen und ist kurz darauf gestorben. Da der Verdacht sich sofort auf die Frau desselben lenkte, so wurde diese verhaftet. Der Erschogene lebte mit seiner Frau in Unfrieden, so daß die Polizei wiederholt einschreiten mußte.

Entsprungen. Aus der Strafanstalt in Siegburg wurde am Montag morgen der Strafgefangene Peter Kolgen, der sich mit drei Angeklagten wegen Körperverletzung verantworten sollte, dem Gerichte in Köln vorgeführt. Dem Richter gelang es, aus dem Gerichtssaal zu entspringen, und trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung konnte er nicht eingeholt werden.

Selbst gestellt. Vor einigen Wochen wurde ein Briefträger aus Eidel verhaftet. Nachdem seine geringen Vorräte, die in Dienstgebern bestanden hatten, zum Lebensunterhalt verwendet worden waren, schrieb der Unglückliche an seine Eltern und bat um Geld zur Heimkehr. Der Pfälzling traf am Sonntag wieder in Eidel ein, um sich der Behörden zu stellen.

Als mutmaßlicher Mörder der Elise Groß in Breslau ist in Nowag bei Reiche auf Requisition der Breslauer Staatsanwaltschaft der Fleischergehilfe Paul Wagner verhaftet worden. Paul Wagner ist der Sohn des Fleischermeisters Edward Wagner aus Götzenhof, Kreis Grottau. Er ist 27 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier Kindern, lebt aber von seiner Frau, die seit Mitte November in Breslau wohnt, getrennt. Bis zum Tage seiner Verhaftung arbeitete er beim Fleischermeister Rother in Nowag. Der Verhaftete wurde zur Weiterbefragung nach Breslau an das Amtsgericht Reiche abgeliefert. Wagner macht keineswegs den Eindruck eines Mörders, doch hat er ein Geständnis dahin abgelegt, daß er in der Zeit vom 9. September bis Mitte November v. mit Breslauer Dirnen verkehrt hat.

Einen Hochkapler und Hotellschwinder hat die Dresdener Kriminalpolizei in der Person eines Mannes festgenommen, der sich „Leutnant Federico Sostig, Adjutant des Präsidenten der Vereinigten Staaten Benvenuto aus Caracas“ nannte und in einem vornehmen Hotel wohnte, ohne seine Rechnung zu bezahlen. Die Polizei nimmt an, daß er sich unter verschiedenen Namen seit Jahr und Tag in den großen deutschen Städten als Hochkapler und Hotellschwinder herumgetrieben hat. Bis jetzt konnte ermittelt werden, daß er von München und Stuttgart aus strobriestlich wegen Betrugsvergehen verfolgt wird. Er ist etwa 27 Jahre, schlant, mit vollem Gesicht und blonden Schnurräutchen.

Der langjährige Oberstaatsanwalt des Königs Ludwig II. von Bayern, Graf Maximilian von Holtzlin, ist am Freitag gestorben. Die Leiche wurde am Freitag nach München über die Wiederherstellung des Deutschen Reiches und die Annahme der Kaiserwürde durch König Wilhelm. Auch bei der bayerischen Regierungsübernahme von 1886 war er wesentlich beteiligt;

er führte die Münchener Regierungskommission, die am 9. Juni jenes Jahres zu dem erkrankten Königen nach Hohenwangau gefandt wurde.

Der große Münchener Postdiebstahl, bei dem außer den Wertpapieren noch 140 000 Mark in Banknoten den Dieben in die Hände fielen, ist noch völlig unauflöselt. Es sind zwar zwei Postbedienstete in Haft genommen worden, aber es konnte gegen dieselben bis jetzt noch nichts bewiesen werden. Die Direktion der bayerischen Posten, die anfänglich nur die Belohnung von 500 Mark für Ermittlung der Thäter ausgesetzt hatte, hat sich jetzt veranlaßt gesehen, diesen Betrag auf 1000 Mark zu erhöhen.

Ein nettes Fräulein. Aus Stuttgart wird gemeldet, daß ein Landwirtschafstlehrling in Bagold seiner Mutter, einer Doctorswitwe, 28 000 Mt. in Staatsobligationen samt den dazugehörigen Koupons, sowie von weiteren 16 000 Mt. Staatsobligationen die Koupons gestohlen habe und damit entflohen sei.

Eine anständige Pleite. Der Chef des großen Geschäftshauses Philipp Felsch Sohn in Debrezsin, der mit 500 000 Gulden Passiven fallierte, hat sich am Montag durch Karol verpfändet, nachdem alle Ausgleichsverhandlungen mit seinen Gläubigern gescheitert waren.

Ein arger Schwindel ist in Wien am Tageslicht gekommen. Die 34 jährige Beamtentochter Regina Brach wurde auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Zeitungsannoncen mit einem Herrn verheiratet, der sich pompsch „Albin Bernhard Freiherr v. Hildebrand, königl. serbischer Sekondeleutnant a. D., Sohn des k. k. serbischen Kameral-Sektionschefs Albin Freiherr v. Hildebrand und der Josephine Freiin v. Traunsee“ nannte. Die Eltern waren froh, daß sie das übertriebene Mädchen überhaupt und noch dazu an einen Baron angebracht hätten. Alles andere war zunächst Nebensache. Der Herr Baron konnte natürlich nicht arbeiten wie andere Leute und war nicht gewohnt, sparsam zu leben wie andere Leute. Das sah die anderen Leute, in diesem Falle der Schwiegervater, ein kleiner Beamter, und gab dem hochmohlgelobten Schwiegervater die gesamten 4000 Gulden her, die er sein Leben über zurückgelegt hatte.

Der Herr Baron war damit bald fertig und ließ eines Tages seine Ehegäste sitzen, indem er unbekannt wohl in entwich. Die „Frau Baronin“ ging, ohne bösen Verdacht, nur in danger Besorgnis, zur Wiener Polizei, um nachzufragen. Dort wurde herabgebracht, daß der sogenannte Baron Hildebrand ein einfacher Herrmann Goehring ist, der wegen Betrugs, Diebstahls u. wiederholt abgeurteilt und Landesverwiesen wurde. Er hat sich auch Neumann genannt und ist seit 1890 mit Pauline Wine verheiratet. Er ist 1865 zu Riga geboren, angeblich Ingenieur. Mit ihm haben bei der Heiratsschwindsel zusammengewirkt eine gewisse Emilie Apping und ein Kaufmann Otto Hildebrand in Graz. Der letztere soll mit dem von russischen und deutschen Polizeiverwaltungen verfolgten August Papendick, auch Bogt oder Bock identisch sein. Die Grazer Polizei hat die ganze Schwindselgeschäfte festgenommen.

Im Löwenkäfig. Aus Temeswar wird unterm 1. Februar gemeldet: In Groß-Rinda auf dem Marktplatz produzierte sich gegenwärtig die Kocakische Menagerie, deren größte Sensationsnummer „Die Arabierpartie im Löwenkäfig“ bildet. Als die drei Wärter, die als Kartenspieler zu fungieren haben, vor der Fütterung im Käfig ihre Plätze einnahmen, schlug plötzlich einer der Löwen seine Krallen in das Bein der Tierbändigerin, unter deren Aufsicht diese Nummer des Programms zur Darstellung gelangen sollte; der andere Löwe packte die Tierbändigerin brüllend bei der Hand. Die Spieler konnten sich retten. Es gelang, durch Schüsse und durch Boden mit Fleischstücken die Bestien von dem demotivierten Opfer zu trennen. Im überfüllten Zirkus rief die Expeditionszene große Panik hervor. Die Tierbändigerin liegt im Sterben.

Grubenkatastrophe. In dem durch Streik und Unglücksfälle viel berufenen Kohlenboden von Noncourt-les-Mines haben am Sonntag und Montag schwere Unglücksfälle stattgefunden. In den Gruben von Sainte Eugenie brach ein Feuer

aus und dieses veranlaßte eine Explosion schlagender Wetter. Man hofft, daß die Zahl der dabei verlorenen Menschenleben dreißig nicht überschreiten wird, wie es vorläufig in dem Bericht heißt. Jedoch waren schon Montag morgen 80 Bekannte zu tage besteuert worden. — Präsident Faure sandte sofort einen Adjutanten und 2000 Frank zur Unterstützung. — Auch der Minister des Innern hat Geld für die Hinterbliebenen gesandt.

Auf der Gießhalle. Bei Borbingsbürg spielten acht Kinder auf dem Gise der See. Hoher Wasserstand und Sturm lösten das Eis plötzlich vom Lande ab und führten es, zusammen mit den Kindern, seawärts. Bevor man ein Boot zur Stelle hatte, war die Gießhalle mit den Kindern in der Dunkelheit verschwunden. Auf alle Rufe erfolgte keine Antwort. Die Nachforschungen sind ohne jeden Erfolg geblieben, und es unterliegt kaum noch einem Zweifel, daß alle acht Kinder ihr Grab in den Wellen gefunden haben. Eine Witwe, die gerade vor vier Jahren ihren Mann auf See verloren hat, betrauert jetzt den Tod von vier Kindern im Alter von 6 bis 18 Jahren.

Serichtshalle.

Berlin. Die Angeklagten Stöbel und Gerber, sowie alle Zeugen in dieser Sache hier eintreten! Bei diesem Ausruf des Gerichtsherrn beginnt auf dem mit zweifelhafte Gestalten angefüllten Flur eine lebhaft Bewegung. Die beiden Angeklagten sind gleichaltrige junge Leute; Stöbel ist Handelsmann, Gerber Kaufherr. Sie sind der gegenseitigen Körperverletzung angeklagt, Gerber mittels gefährlichen Werkzeuges. Vor: Sie sollen in der Nacht zum 9. September eine arge Schlägerei auf der Straße ausgeführt haben. Erst schlagen Sie sich und dann stellen Sie gegenseitig Strafantrag? — Angekl. Stöbel: Der war keine gemeine Dauerel, sondern ein reijuläres Duell mit die deutsche Faust. Aber natürlich, wenn der andere jenseitigen unanständig wird und haut mit'n Schlagring, da hört ja die Ehrlichkeit uff, un so'n Mensch möchte jar nich mehr zur Publikum jerechnet wer'n. — Vorf.: Wollen Sie behaupten, daß Sie einen Ehrenhabel ausgefochten haben? — Angekl. Stöbel: Jesehnen nich, aber ausgehauen haben wir ihn. Warum sollen wir denn nich? — Vorf.: Erzählen Sie kurz, wie der Streit entstanden ist. — Angekl.: Am 9. September befand ich mit meine Braut uff'n Ball in de Treiswalderstraße. Aber Herr Präsident, könnte die Deffentlichkeit nich ausgeschlossen wer'n? Ich möchte nich jerne, bet meine Braut komprimiert würde. — Vorf.: Wdrückung liegt keine Veranlassung dazu vor, erzählen Sie nur. — Angekl.: Wir mochten unsejäre sechs- bis siebenmal jebanzi haben un standen un wieder eener hinter den anderen un wüschten uns den Schwere ab. Hinter mir hand dieser Mensch hier (auf den Mitangeklagten zeigend). Mit einmal hörte ich, wie er zu seine Dame sagt: „Du Agnes, siele mal, bet der Mädchen vor uns, da bligt bet uff die Nordseite.“ Un denn lachen sie beide. Meine Braut hatte bet auch jehört un sie wird rot un dreht sich un fragt mich: „Du Willem, is bet wahr?“ Ich überzeuge mich benn nu, bet hinten ihre Kleidunge een bisken in Unordnung jeralen is, man konnte da so'n bisken Weisheit durchschimmern sehen. Ich sage denn nu zu meinen Wintermann: „Sie haben über die Dame ihren Anzug jar keine anzüglichen Rebensarteu zu machen; verstehe Sie mich? Sonst könnte der Blick mal bet Ihnen inschlagen.“ Na, wie bet so is, wir kommen in't Wortjemenge un stehen uns jeeinander, un seine Freunde kommen un meine Freunde kommen un allens schreit durcheinander, un bet wird een „großer Uffstand“. Da sind denn un een paar Benünnstje zwischen un ooch der Tanzmeister meent, wir sollten bet scheene Verjehnen doch nich jören, wir könnten uns ja draussen aussprechen, wenn der Ball zu Ende wäre. Un id sage denn ooch zu meinen Jener: „Is jut, wir sprechen uns nachher,“ wdruff er noch sagt, bet er sich vor mir nich fürchtet, er würde mit den Jint schon besorgen. Damit war die Ruhe wieder herjesteilt un alle waren zufrieden. Un eens wurde uffjehört, denn länger hatte bet

etwas von dem warmen Fleisch hier auf dem Tisch; dann werde ich dich bis zu dem Hause des Anwalt, Wistler Guthridge, geleiten und eine Stunde später dich hier wieder erwarten. Einen Rat möchte ich dir aber doch geben. Kenne dem Name nicht deinen Namen und Wohnort? — „Weshalb?“ — „Weil, wenn du den Fall nicht weiter verfolgen wolltest, es dir nicht angenehm sein möchte, wenn einer von Mister Guthridges Schreibern deinen Namen vielleicht in dem ersten besten Klub als den eines Klienten seines Herrn nennen würde.“

„Ich verstehe,“ flüsterte Hilba, „ich werde deinen Rat befolgen.“

Sie sah nun ein wenig, und dann fuhren beide zum Anwalt. Unterwegs fragte Hugo: „Wie steht es mit der Wicera?“

„Wierrepoint hat meine Frage nicht beantwortet; er wird übermorgen, nein in einigen Tagen kommen. Vielleicht trifft er heute schon in London ein; ich weiß es nicht, mir ist so dumpf im Kopf, ich verjeste alles.“

Hugo erbleichte. „Auch, du meinst, er könne heute schon in London sein?“

„Ja, warum nicht?“

„Aber Hilba, wenn er dich hier sähe?“

„Run wenn? — Ich fürchte keine Begegnung mit ihm; mir gilt alles, alles gleich.“

„Ihre Stimme klang so verzweifelt, daß es dem jungen Wanne in die Seele schmit.“

Nachdem Hilba das Haus des Anwalts betreten hatte, begab sich Hugo in seine eigene Wohnung, danach zur festgesetzten Zeit auf den Bahnhof. Im Begriff, die Treppe zur Plat-

form hinaufzusteigen, sah er vor sich einen Herrn mit einer Dame gehen. Die Stimme des Herrn klang ihm so merkwürdig bekannt. Jetzt passierte das Paar eine Laterne. „Großer Gott,“ murmelte Hugo vor sich hin, „das ist Hayes!“ Er ging ihm einige Schritte nach, um sich zu überzeugen, ob er sich nicht irrte. — Nein, kein Zweifel, Hayes war es neben Wistref Mannjoh, der berühmten Romanistin. Hayes durfte Hilba hier nicht sehen.

Hugo entwarf schnell seinen Plan. Er wartete zunächst bei der Auffahrt der Treppe, um die unglückliche Frau nicht zu übersehen beim Aufsteigen. Sie kam an; er half ihr aus dem Wagen und flüsterte ihr zu: „Nimm meinen Arm, ich will dich durch eine Seitentür in unser Privatzimmer führen. Hayes befindet sich auf der Plattform.“

Willenlos ließ Hilba sich leiten. Sie sah entmutigt, völlig erschöpft aus.

In ihrem Zimmer angelangt, fragte sie: „Wo ist er?“

Hugo führte sie an das Fenster und wies auf die Plattform. Ja, da stand er, lebhaft mit einer Dame lebend. Hilba packte den Arm ihres Vetter und schrie laut auf: „Hugo, wer ist die Frau?“

Hugo sah sie erschrocken an, erwiderte jedoch so unbesangenen als möglich: „O, es ist die Schriftstellerin Wistref Mannjoh.“

„Ist sie jung?“

„O, sie ist älter als du.“

„Ist sie Witwe?“

„Meines Wissens nach war sie nie verheiratet.“

Elberfeld. Ein hiesiger Reijergergelöhner mißhandelte seit Jahren seine Frau, ein fleißiges, ordentliches Weib, in der schändlichsten Weise und überließ ihr die Sorge für die vorhandenen 11 Kinder, während er seine Zeit mit Trunk und Müßiggang verbrachte. Im letzten Sommer machte er den Versuch, seine Frau zu erschließen, im August wurde er durch andere Personen entwarnt, als er sie niederstechen wollte, und am 21. September endlich kam es zu einem blutigen Austritt. Der rohe Mensch schlug seiner Frau das Messer bis ans Hest in die Brust und wurde nur durch das Dazwischentreten anderer daran verhindert, sie noch schlimmer zuzurichten. Ein Anlaß zu der That lag nicht vor. Die Strafkammer verurteilte den Unmenschen zu fünf Jahr Gefängnis.

Antwerpen. Der in der Nacht zum 3. d. zu Ende geführte Gismordprozess, der mit der Verurteilung der Angeklagten Joniaz zum Tode endete, hat der Staatskasse 70 000 Frank gekostet.

Santes Allerlei.

Neu-Grätz-Schleiz-Lobenstein-Ebersdorf hat schon in der „guten alten Zeit“, als unser liebes deutsches Reich noch aus mehr als dreihundert Ländern, Ländern, Gebieten und freien Städten bestand, etwas apartes für sich gehabt und es ist nicht uninteressant, zu hören, wie die Frommen im Lande — und deren gab es in jener Zeit der Hoffkranzen fast noch mehr, als heute — die christliche Nächstenliebe zu handhaben wußten. — Noch heute (?) vor hundert Jahren sang man in den Kirchen jenes Ländchens den Vers:

D, Herr! gib Regen und Sonnenschein
In Grätz und Schleiz und Lobenstein
Und wollen die anderen auch was ha'n,
Dann können sie's dir alleine ja'n.

Man wird zugeben, daß der Strohfußler an den heiligen Florian, wonach immer bloß des Nachbarn Haus angezündet werden soll, durch dieses Neuschleizer Kirchenlied eine würdige Ergänzung gefunden hat.

Der Entschid. In einem Lokale Königsbergs, in dem verschiedene Handwerker anwesend waren, entstand unlängst ein Streit, indem jeder behauptete, die beste Profession sei die seinige. Nachdem alle die Vorzüge ihres Handwerks hervorgehoben hatten, eine endgültige Entscheidung aber nicht herbeigeführt worden war, rief ein Kleiner mit Stentorstimme in acht ostpreussischem Plattdeutsch: „Du wie Keemer send doch mehr; an de Keemer hät sogar Paulus enen langen Brief geschrawden, on an Ju nich!“ — Der Streit war beendet.

hatte, auf den Punkt, eine Möglichkeit zu suchen, um ihre Freiheit wieder zu erlangen. Allein mit diesen Gedanken, setzte sie eine Depesche an Hugo auf:

„Deut nachmittag sei auf dem Bahnhof. Bringe mir die Adesse eines tüchtigen Anwalts mit. Verzeih, daß ich dich belästige; du bist leider der einzige Freund, welchen ich besitze.“

Deine Hilba.
Sie gab selbst die Depesche auf. Hugo empfing sie mit gemischter Empfindung.

„So ist es so weit gekommen,“ murmelte er vor sich hin; „sie nimmt mich beim Wort. Es sei! Ich werde das arme Geschöpf nicht im Stich lassen.“

Er machte sich auf, um seine Kousine auf dem Bahnhof zu empfangen; es gab nur einen Zug, der am Nachmittag von Czgowold kam. Es war ihm nicht ganz behaglich zu Mut, als der Zug hielt und Hild auf ihn zujuchete.

Sie nahm den dargebotenen Arm an. „Es ist so gut von dir, daß du mich pünktlich abholst. Mir hängt so in dem Bekämhel hier.“

Er sah sie bestört an. „Hat denn Tante Wärdch dir erlaubt, diese Reise ganz allein zu unternehmen?“

„Ich habe ihr nichts von dem Zweck meiner Fahrt gesagt. Sie ist bei den Leichts und glaubt, ich mache mit Mattie einige Besorgungen. Warrst du sehr erstaunt über meine Depesche?“

„Es war unvorjähig, zu depeschieren, Kind,“ flüsterte Hugo; „sprich jetzt nicht von der Sache, bis wir allein sind. Ich habe im Restaurant hier einen warmen Ambis in einem

abgesonderten Zimmer bestellt. Du mußt doch etwas genießen, und da dürfen wir unbedachtet sprechen.“

Hilba gehorchte. So durchschritten die beiden unerfahrenen Menschen glücklich das besprochene Privatzimmer, um ihre ersten Beratungen zu beginnen.

20.

„Darf ich nun sprechen?“ fragte Hilba, indem sie sich mit einem tiefen Seufzer in die Kissen des Divans gleiten ließ.

„Ja, hier sind wir vor Lauschern sicher.“

„So sage mir, hast du einen Anwalt für mich und werde ich ihn heute sehen können?“

„Ja, aber willst du mir nicht erst mitteilen, welcher Art der Fall ist, den du von ihm verlangst? Ich könnte dir vielleicht einige Winke geben, wie du mit dem Mann zu verkehren hast. Du bist so jung und unerfahren; du möchtest etwas aussprechen, was du später bereutest.“

Hilba sah ihn lebend an. „Ich möchte nichts mit dir besprechen, Hugo; ich möchte auch ohne dein Beistehen mit dem Anwalt reden. Sei mir nicht böse.“

„Armes Kind, wie sollte ich dir zürnen? Ich wünschte nur, dich von irgend einer möglichen Thorheit zurückzuhalten, die die Dinge für dich noch trauriger machen könnten, als sie schon liegen.“

„Trauriger?“ wiederholte Hilba tonlos. „Das ist wohl nicht möglich.“

„Gut denn,“ erwiderte Hugo; „so genieße

